

Unsere Aufgabe - unsere Verpflichtung

Autor(en): **Kleiner, Lony**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **64 (1959-1960)**

Heft 11

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-316923>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Unsere Aufgabe — unsere Verpflichtung

Zweifellos stehen wir heute in einer Zeit, die klare Entscheidungen fordert. Am notwendigsten scheint uns dies in der Politik zu sein. Aber auch in der Wirtschaft und im Handel sehen wir die Dringlichkeit klarer Entscheidungen.

Und in der Schule? Gehen wir nicht seit Pestalozzi der Verwirklichung eines Erziehungsideals entgegen? Sollte es nicht eigentlich unsere Generation sein, die endlich diesem Ideal näherrückt und ihm einigermaßen entspricht? Es ist jedoch ganz klar, daß wir nicht *das* geworden sind, was wir in einer Situation ungeheurer, weltumspannender Probleme und Fragen sein sollten. Unsere persönlichen Probleme sind größer und weitsichtiger denn je, und unsere Verantwortung zurückhaltender und beschränkter geworden.

Der 82jährige erfahrene Pädagoge und Philosoph Prof. *P. Häberlin* hat dieses Frühjahr vor den neu austretenden Basler Lehrerinnen und Lehrern eine Ansprache gehalten, in der er schonungslos und aufrichtig seine persönlichen Erlebnisse als Erzieher junger Menschen erzählte. Er ging dabei dem eigentlich Grund seiner Krisen und Mißerfolge nach. «Der Mißerfolg bestand darin», sagte er, «daß ich wesentlich oder doch zu sehr an mich dachte, an meinen Erfolg, an die Figur, die ich machte.» Und Prof. Häberlin, zu jener Zeit schon Seminarlehrer in Kreuzlingen, sah sich vor einer schweren inneren Aufgabe: «Sie forderte Wahrhaftigkeit im Gegensatz zu jeder pädagogischen Pose.»

Mich persönlich hat es tief gepackt, von einem weltbekannten, erfahrenen Mann dieses unmißverständliche Eingestehen und eine konkrete neue Handlungsweise zu erfahren. Das ist es gerade was wir suchen: Persönlichkeiten, die ihre eigenen Fehler zugeben und nicht zu stolz sind, von ihren selbstsüchtigen Motiven zu sprechen. Nie zuvor habe ich in Schul- und Lehrerkreisen von der eigenen Selbstsucht und inneren Unwahrhaftigkeit als der Wurzel unseres pädagogischen Versagens sprechen hören, obwohl ich es eigentlich immer deutlich gespürt hatte. Darum möchte ich Herrn Prof. Häberlin besonders danken für seine Offenheit im Erzählen seiner Schul- und Lebenserfahrungen. Sie geben uns Jungen den Mut, selber hinter unsere pädagogische Pose zu kommen und an die Wurzel unserer Besserwisserei aber auch unbestreitbaren inneren Enttäuschung zu gehen. Es ist das einzige, was uns helfen kann, eine positive Einstellung zu der Schule und zu den Schülern zu bekommen; aber auch der einzige Weg, die Schule wieder zu einem Instrument neuen menschlichen Denkens und Handelns zu machen. Ich bin überzeugt, daß ein solcher Einbruch von Wahrhaftigkeit in unsere Schulen und unsere Lehrerschaft kommen *muß*.

Prof. Häberlin bringt ganz klar zum Bewußtsein, daß die pädagogische Wirkung sich nur durch das einstellt, was wir Erzieher sind, und nicht durch das, was wir verlangen und anordnen. Diese Tatsache, erstaunlich neu für uns moderne Methodiker, mahnt mich an das Wort eines großen Mannes. Der frühere Ministerpräsident Frankreichs, Robert Schumann, sagte vor Jahren: «Demokratie und Freiheit werden nur durch die Lebensqualität *der* Menschen gerettet werden, die in ihrem Namen sprechen. Es geht deshalb nicht darum, politische Ansichten zu ändern. Es geht darum, Menschen zu ändern.» — Dieser Staatsmann wußte ganz genau, daß sein weitsichtiger Wirtschaftsplan nur dann Erfolg haben konnte, wenn hüten und drüben des Rheins Menschen für eine größere Verantwortung als bisher bereit wurden.

Und das bedeutete nichts anderes als Umwandlung des materialistischen Denkens in inspiriertes, selbstloses Denken.

Was ein Staatsmann mit Erziehung und Wirtschaft mit Schule zu tun hat, wird uns so richtig bewußt, wenn wir von der Strategie und der intelligenten Planung der kommunistischen Ideologie wissen. Wenn es so ist, daß Eltern- und Lehrerorganisationen sehr vieler Länder, auch der sogenannt freien Welt, von geschickten Leuten benützt werden für das Einschleusen spaltenden Gedankengutes, so beginnt auch eine junge Primarlehrerin darüber nachzudenken, welches die wirklichen Werte in Unterricht und Erziehung sind und wann und wie unsere Generation diese verloren hat.

Die Psychologie lehrt zwar, daß der Mensch von sehr verschiedenen Umweltfaktoren bestimmt wird und abhängig ist. Aber da unser großer Pädagoge keinen Gewinn für sich daraus zieht und keine Entschuldigung davon ableitet, ist es für uns Lehrerinnen nur recht und billig, seinem Vorbild zu folgen. Daß die Eltern, das Seminar, die Kollegen, die großen Klassenbestände und Fünfte und Sechste daran schuld sind, das sind Halbwahrheiten, die uns schonen wollen, und werden in dem Moment zu Lügen.

Die ersten zwei Jahre an der Unterstufe in einer größeren Landgemeinde war ich recht unglücklich. Wie viele meiner Klassenkameraden vom Seminar widmete ich mein Denken und einen großen Teil meiner Zeit den Hobbies und den Diskussionen. Die Schule war mir Pflicht und Aufforderung. Nicht etwa, daß ich mir keine Mühe gegeben hätte — im Gegenteil, sehr vieles tat ich aus dem Schuldbewußtsein heraus, daß die Gemeinde und die Eltern mir ja ihr Vertrauen gaben und Erwartungen in mich setzten. — Pflichterfüllung aber und den Erwartungen anderer Menschen nachleben ist auf die Dauer so unbefriedigend und unerträglich, daß jeder-mann einmal genug davon bekommt. Dann kam jener Morgen, da ich hinter der Tür des Schulzimmers stand und mit klopfendem Herzen die Kinder daherstürmen hörte. Ich hatte nur einen Gedanken: Entweder jetzt die Tür verriegeln und niemand hereinlassen — oder es muß anders werden. Was es genau gewesen ist, das mich veranlaßte, die Kinder doch hereinzulassen, weiß ich heute nicht mehr zu sagen. Jedenfalls war es eine Regung gesunden Menschenverstandes. Und die Alternative, daß etwas anders werden müsse, war ebenfalls eine gesunde Reaktion auf einen ungesunden Zustand.

Es ist auch etwas grundlegend anders geworden. Heute weiß ich: Jeder Lehrer, der seine privaten Interessen höher stellt als sein Interesse an der zukünftigen Generation und an der Erneuerung des menschlichen Denkens, ist ein Verräter an seiner Schule und an der Erziehung. Es klingt vielleicht ein wenig stark, aber bei mir war es so, und deshalb kann ich nicht darüber schweigen. In unserm ideologischen Zeitalter sind Gleichgültigkeit, Bequemlichkeit, Ehrgeiz und jegliche Art weicher, unreiner Beziehungen keine private Angelegenheit mehr, sondern eine allgemeine Gefahr. Sie verderben unsern Charakter und damit den Charakter unseres Landes. Unsere Art zu sein formt und beeinflußt das Denken unserer Schüler, auch wenn sie naive Erstgixen sind und noch ein wenig traumverloren auf die neue Umgebung gucken. Oftmals am Morgen, wenn ich ins Schulzimmer komme, muß ich denken: Welche aus der Schar dieser Knirpse werden die Geschicke dieser Stadt, der Kirche, der Schule und der Industrie leiten ... denn aus irgendeiner Klasse

kommen ja auch die Staatsmänner. Die Frucht von morgen ist das, was ich heute in und mit meiner Klasse lebe.

Und es ist nicht meine Privatsache, wie meine moralische und geistige Haltung ist. Mein moralisches Verhalten ist das Fundament der Freiheit und Demokratie. Und deshalb ist es heute, in der ungeheuren Bedrohung durch den Materialismus und die Dekadenz, unsere ureigenste Verpflichtung als Lehrerinnen und Lehrer, absolute moralische Maßstäbe anzuerkennen und zu leben und Gottes Plan zur Schaffung eines neuen Menschentypes zu verfolgen. Das erst ergibt auch die wahre Autorität gegenüber Eltern und Schülern. Eine solche totale Verpflichtung allein ist groß genug, die rechte Verantwortung gegenüber den Problemen unserer Jugend und unserer Zeit zu tragen.

Lony Kleiner

Die Lehrerin — soziologisch gesehen

Zum siebenten Male wurde in diesem Sommer in Trogen die *Internationale Lehrertagung* durchgeführt, die vom Schweizerischen Lehrerverein, dem Schweizerischen Lehrerinnenverein, der Société Pédagogique Romande und der nationalen schweizerischen Unesco-Kommission betreut war.

Sechzig Kolleginnen und Kollegen aus neun Ländern fanden sich unter der Leitung von Dr. Willi Vogt als ernsthafte Zuhörer und Mitarbeiter bei Vorträgen und Diskussionen, als fröhliche Teilnehmer bei Singen und Ausflügen zu einer schönen Gemeinschaft. Vorträge, die auf große Beachtung stießen, hielten: Prof. Dr. William Gaede (New York): «*Was können die europäischen von den amerikanischen Schulen lernen?*» — Dr. Ulrich Bühler (Basel): «*Die Entstehung sittlicher Leitbilder*». — Dr. Walter Gaumer (Hannover): «*Die Stellung von Naturwissenschaft und Technik in der Menschenbildung*». — Prof. Dr. E. Lemberg von der Hochschule für Internationale Forschung, Frankfurt: «*Der Lehrer — soziologisch betrachtet*».

*

Es soll hier nicht eine Zusammenfassung der verschiedenen Vorträge folgen; vielmehr sei nur das letztgenannte Thema ausführlich behandelt, da es uns Lehrerinnen besonders interessieren dürfte. Dabei beschränken sich die nachfolgenden Ausführungen auf denjenigen Teil des Vortrages, der die Probleme der Lehrerin beleuchtete.

Die Untersuchungen zur Berufssoziologie der Lehrerin sind ein Abschnitt aus den Arbeiten der Soziologischen Abteilung der Hochschule für Internationale Pädagogische Forschung. Hundertfünfzig Volksschullehrerinnen in Hessen, nach Stadt und Land, Altersstufen und Familienstand gesondert, wurden befragt und die Behandlung der Lehrerin in Literatur und Sozialgeschichte untersucht.

Es ergab sich folgendes Bild: Im katholischen Bevölkerungsteil hat die Lehrerin — auch die protestantische — günstigere Bedingungen, weil hier das Leitbild der Nonne wirkt. Deshalb hält sich hier aber auch die Forderung nach dem Zölibat der Lehrerin zäher und länger. Für die verheiratete Lehrerin bedeutet der Doppelberuf keine Belastung. Vor allem auf dem Lande ist sie Frau unter Frauen und genießt eine größere Beweglichkeit in ihren Lebensformen als ihre ledige Kollegin. Dazu gesellt sich die Befriedigung im Berufsleben und die finanzielle Unabhängigkeit.